

Beten führt zum Ziel des Lebens

„Rogate“ – so wird der 5. Sonntag nach Ostern im Kirchenjahr genannt. „Rogate“ lateinisch, heißt -,„Bittet“. „Bittet“ - das ist eine doppelte Aufforderung. Sie richtet sich zum einen an den Menschen, grundsätzlich an jeden, an dich und mich. Wir sollen „bitten“. Dies sollte allerdings menschenmöglich sein. Denn ohne dass es einem regelmäßig bewusst wird, gehört das Bitten zum Alltag – etwa beim Frühstückstisch. „Reich mir mal den Honig rüber – bitte!“ Ein nicht unüblicher Satz beim Sonntagsfrühstück. Oder, wie ich es neulich im Zug hörte: „Wie heißt das Zauberwort?“ sagte eine Mutter zu ihrer kleinen Tochter – und die antwortete ebenso höflich wie wunschgemäß: „Bitte“. Das Wort „Bitte“ ist Zeichen der Höflichkeit und des wechselseitigen Respekts. Wenn ich bitte, dann fordere ich nicht etwas ein, auf das ich ohnehin Anspruch hätte, mir einfach zusteht. Ich nötige mein Gegenüber nicht, sondern signalisiere: Ich schätze Dich. Und in gewisser Weise werde ich beim Bitten daran erinnert, dass ich im Großen wie im Kleinen auf andere Menschen angewiesen bin.

Wir sollen bitten – einander, wechselseitig als Zeichen menschlichen Umgangs. Unsere Bitte soll sich jedoch nicht allein an Mitmenschen richten. In der Bergpredigt (Matthäus 7) sagt Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Und er führt diesen Gedanken weiter aus: „Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ So einfach scheint das zu sein. Nun ist die menschliche Erfahrung allerdings, dass nicht jedes Suchen vom Finden gekrönt und nicht jede Tür, an die man klopft, geöffnet wird. Wer hätte noch nie die Enttäuschung erlebt, dass seine Bitte unerfüllt geblieben wäre!?

Wenn Jesus seine Jüngerinnen und Jünger ermutigt: „Bittet, so wird euch gegeben“, dann ist er mit Blick auf die menschlichen Verhältnisse nicht wirklichkeitsblind. Es kommt Jesus vielmehr darauf an, wen man bittet. Der Adressat der Bitte, von dem Jesus spricht, soll Gott, der himmlische Vater, sein. Er wird uns geben – und nicht enttäuschen. Er wird uns öffnen, er wird sich finden lassen. Ganz

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Pfarrer und Akademiedirektor
Hofgeismar

29.05.2011

in dem Sinne, wie es der Wochenspruch für den heutigen Sonntag sagt, ein Lobpreis Gottes aus dem Buch der Psalmen: „Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet!“ (Psalm 66,20).

Musik

„Bittet!“- Jesus behauptet nichts weniger, als dass Gott unsere Bitten erhört und auf sie antwortet. Die Frage liegt allerdings nahe: Stimmt das? Oder genauer gesagt: Was kann das bedeuten? Und da bleibt noch ein weiteres Problem, selbst für denjenigen, der sich dazu entschieden hat, Gott zu bitten: Bitten, beten – wie mache ich, wie geht das?

Diese Frage scheint sich in unseren Tagen, in einer zumindest in unseren Breiten sich weltlich, aufgeklärt verstehenden, rational durchdrungenen Welt besonders aufzudrängen. Beten – wie geht das, und Gott bitten – hilft das? Neu ist diese Frage nicht. Bereits zu biblischen Zeiten, in den Evangelien ist sie zu finden. Einer der Jünger bittet Jesus: „Herr lehre uns beten“ (Lukas 11,8). Bedenkt man es genau, so ist die Bitte des Jüngers doch überraschend. Kannte er den Schatz der Gebete nicht, die das Volk Israel besitzt: das Buch der Psalmen, 150 Gebete aus und für alle Lebenslagen!? Ein Lehrbuch fürs Beten, aus dem der Jünger sich nur hätte bedienen müssen. Aber dann doch die Bitte: „Herr, lehre uns beten“. Und Jesus verweigert sich nicht. Er gibt seinen Jüngern das „Vater Unser“. Das „Vater Unser“ ist so etwas wie das Basis-Paket des Betens, es ist – vielleicht ein etwas martialisches Wort – die „Eiserne Ration des Glaubens“: Es enthält alles, worum der Mensch bitten kann und soll: die Anrede an Gott, die Bitte um Gottes Reich – dass Gottes Wille auch auf Erden geschehe. Der Mensch mitsamt seiner Bedürftigkeit kommt im Vater Unser in den Blick: in seiner materiellen Bedürftigkeit „Unser tägliches Brot gib uns heute“ wie in seiner existentiellen Not „Und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unserer Schuldigern“. Auch die Bitte um Erlösung vom real existierenden Bösen.

Das Vater Unser ist ein elementares und kompaktes Gebet. Mehr braucht man zum Beten nicht. Es befreit uns von der Uninspiriertheit, keine Sprache für das Gebet zu finden. Das Vater Unser baut auch einem falsch verstandenen Kreativitätswahn, einem selbstaufgelegten Leistungsdruck beim Beten vor, ebenso wie einer Flucht in die Öffentlichkeit und in viele Worte. „Ihr sollt nicht viel plappern wie die Heiden!“ mahnt Jesus – und fügt hinzu: „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir’s vergelten.“ (Matthäus 6,6f.) Jesus ermutigt zu einem diskreten Gebet, das zugleich darauf rechnen kann, erhört zu werden.

Musik

Bittet – Jesus fordert seine Jünger zum diskreten, zum privaten Gebet auf. Es stellt sich die Frage, ob damit das Gebet aus der Öffentlichkeit oder aus der Gemeinschaft verschwinden muss. Ich erinnere mich, dass zu Beginn meiner Schulzeit morgens in der Klasse gebetet wurde. Es mag rechtliche Gründe dafür geben, dies heute nicht mehr zu tun. Nicht zuletzt mit Blick auf diejenigen, denen Beten, denen der Glaube gleich welcher Konfession und Religion fremd ist. Ist das Beten vom Verschwinden bedroht? Ich habe den Eindruck, dass in Familien das Gebet eher selten geworden ist: das Morgen-, das Tischgebet, das Abendgebet. Dafür mag es unterschiedliche Gründe geben: Der Philosoph Hermann Lübbe wird mit folgendem Satz zitiert: „Bei McDonalds fällt das Tischgebet schwer.“ Weniger geht es bei dieser Beobachtung um die dort angebotenen Speisen. Es sind vielmehr ein gewandelter Lebensrhythmus, seine Beschleunigung – auch in den Familien, ungleichzeitige Tagesabläufe, die Gemeinschaft, auch gemeinsames Beten eher zur kostbaren Ausnahme machen.

Fehlt aber die regelmäßige gemeinsame Gebetspraxis, so wird sie als eher fremd empfunden. Hinzu kommt, dass es in unserer Gesellschaft offenbar eine Scheu gibt, über den Glauben zu sprechen. Selbst die Sprachfähigkeit, vom eigenen

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Pfarrer und Akademiedirektor
Hofgeismar

29.05.2011

Glauben zu reden – wie immer er auch aussehen mag – ist vielen abhanden gekommen oder fällt zumindest schwer. „Bittet“ – In dieser Situation scheint der Einzelne mit seinem Gebet, mit seiner Spiritualität, seinen geistlichen Bedürfnissen auf sich selbst zurückgeworfen zu sein. Der Prozess der Individualisierung macht offenbar auch nicht vor Glauben und Gebet halt. Sollte das Gebet tatsächlich aus der Öffentlichkeit verschwunden sein?

Musik

Das Gebet ist in unserem Land aus dem öffentlichen Alltag zumeist verschwunden. Doch es gibt Anlässe, wo Beten gefragt ist, nämlich als angemessene Reaktion auf eine besondere Situation: vor allem wenn die Krise oder das unerwartet Schreckliche eingetreten ist. Der 11. September 2001, die Terroranschläge in den USA sind mir hier besonders in Erinnerung. Kurz nachdem die ganze Tragweite des Schreckens sichtbar wurde, fragte eine Radiostation an, ob man nicht beten könne – und zwar live über den Sender. Und so geschah es auch. Was damals ungewöhnlich war, ist seitdem immer wieder vorgekommen: bei Unfällen, Amokläufen, die die Öffentlichkeit erschüttern. Dann ist das Gebet gefragt, um vor Gott zu bringen, was nicht zu begreifen ist und allen Kalkulationen entgegentläuft. Im Gebet können Ohnmacht, Trauer, Schmerz in Worte gefasst, zur Sprache gebracht werden. Es müssen dabei nicht die großen, Schlagzeilen füllenden Ereignisse sein. Schulseelsorger berichten, dass der Wunsch nach dem Gebet einer Klasse oder einer Schulgemeinschaft da ist, wenn ein Mitschüler schwer erkrankt oder verunglückt ist. Das Sprichwort „Not lehrt beten“ scheint hier bestätigt zu werden. Das Gebet eröffnet die Chance, in der Stunde der Krise Orientierung, neue Vergewisserung zu finden. Das Gebet ist so Sanitärer in der Not, Erste Hilfe im Notfall des Lebens – für den Einzelnen wie für die Gesellschaft. Es ist gut, Gebet und Andacht anzubieten.

Musik

„Bitte“– „Herr, lehre uns beten!“ Das Gebet hat sich einerseits in unserer Öffentlichkeit rar gemacht, auf der anderen Seite ist es in Krisensituationen hoch erwünscht. Ich wünschte mir, dass das Gebet wieder stärker zum Alltag gehört. Wie ist das gemeint?

Die Sammlung der biblischen Psalmen schildert den Menschen in der ganzen Fülle seiner Lebenssituationen: Leid und Freude, Hoffnung und Verzweiflung. Beides bringt der Beter der Psalmen vor Gott. Er klagt sein Leid und dankt Gott für Rettung und Befreiung. Ich wünschte mir, dass das Gebet zwar auch, aber nicht nur in Krisensituationen gefragt ist. Dass Freude und Dankbarkeit im Gebet auch Raum haben: als Antwort etwa auf erfahrendes Glück, als Freude und Dankbarkeit über die Schönheit der Schöpfung, so wie wir sie etwa in diesem Frühjahr intensiv erleben konnten. Nicht nur die Not, auch das Glück kann Beten lernen. Vielleicht bedarf es nicht nur der herausgehobenen Anlässe im Leben, um zu beten. Beten will nichts Besonderes sein. Auch und gerade der Alltag bietet Raum für das Gebet.

Das regelmäßige Gebet im Alltag kennen viele Religionen, auch der christliche Glaube. Regelmäßiges Beten hat vor allem in christlichen Gemeinschaften seinen festen Platz. In dem Kloster etwa, das ich Jahr für Jahr aufsuche, geben die Gebetszeiten dem Tag eine regelmäßige Struktur. Der Islam schreibt vor, fünfmal am Tag zu beten. Ich denke, man kann einen solchen Gebets-Rhythmus annehmen, wenn man ihn nicht als auferlegten Zwang, sondern als Chance begreift. Gebete unterbrechen wohlthuend den scheinbar unaufhaltsamen Fluss des Alltags mit seinen Pflichten und Arbeitsanforderungen. Wer seine Arbeit regelmäßig durch ein Gebet unterbricht, hat die Chance, für eine gewisse Zeit zur Ruhe zu kommen. Doch auch der absolute Stellenwert, den Arbeit und Geschäftigkeit oft für unser Leben zu beanspruchen vorgeben, wird relativiert. Das heißt: Für den, der betet, bekommt das tätige Leben, die Arbeit so den Platz zugeordnet, den sie tatsächlich haben muss.

Die Wörter des Gebets sind demgegenüber nachgeordnet. Gewiss wird das Gebet zum Start einer neuen Arbeitswoche anders aussehen als am Abend nach einem

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Pfarrer und Akademiedirektor
Hofgeismar

29.05.2011

geschäftigen Tag, in Zeiten der Krankheit anders als nach einem schönen Urlaub. Bisweilen hilft ein stilles Gebet, um auf sich selbst zu hören und sich Gott zu öffnen – oder man kann schlicht Jesus folgen und das Vater Unser beten.

Musik

„Bittet“ – so fordert der heutige Sonntag auf, „Bittet“, sagt Jesus, „so wird euch gegeben.“ Worauf darf ich hoffen, wenn ich bete? Was man vom Gebet nicht erwarten kann, lässt sich an einer Errungenschaft des Internets demonstrieren, dem sogenannten E-Commerce, einem Internetshop. Beten bedeutet nicht, dass ich den Warenkorb meiner Wünsche mit einem Mausclick leere und an Gott schicke – in der frohen Zuversicht, alles Gewünschte werde sich zügig einstellen und mich pünktlich erreichen. Bitten und Beten bedeuten zunächst eine Bewegung hin – auf Gott zu. Ich bleibe nicht an derselben Stelle stehen, sondern öffne mich Gottes Wirklichkeit, Gottes Zuwendung zum Menschen und allen Geschöpfen, Gottes Liebe, wie er sie in Jesus Christus gezeigt hat. Beten, so ist meine Erfahrung, bedeutet deshalb eine Erweiterung und eine Veränderung der Perspektive. Beides ist heilsam.

Und wo bleiben dann meine Wünsche? Haben sie Aussichten, von Gott gehört und erhört zu werden? Eine einfache Antwort – Ja oder Nein – kann ich nicht geben. Es sind zwei Gedanken Dietrich Bonhoeffers, die mir hier die Richtung weisen. Wir verdanken sie Dietrich Bonhoeffer, der die Konsequenzen für sein Bekenntnis zu Gott und seinen Einsatz gegen den NS-Staat mit dem Leben bezahlen musste. Gerade einmal 39 Jahre war er alt, als er hingerichtet wurde. Sollte Gott sich seinen Wünschen verschlossen haben? Dietrich Bonhoeffer hat es so gesehen – grundsätzlich. Er bekennt zum einen: „Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“ http://de.wikipedia.org/wiki/Dietrich_Bonhoeffer-cita_note-13

Gott wartet auf unser Gebet und verantwortliche Taten, er wartet wohl eher, als dass er sie erwartet - und antwortet auf beides. Gottes Antwort muss nicht

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Pfarrer und Akademiedirektor
Hofgeismar

29.05.2011

gleichbedeutend mit unseren Wünschen sein. „Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott“, schreibt Dietrich Bonhoeffer am 14. August 1944 – auch unter dem Eindruck des gescheiterten Attentats auf Hitler – und führt dann aus: „Gott schenkt uns immer neuen Glauben, legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können, macht uns seiner Nähe und Hilfe froh, erhört unser Gebet und führt uns auf dem besten und geradesten Wege zu sich.“

Beten hat ein Ziel, es führt uns zum Ziel des Lebens, zum Ziel der Welt, zum Ziel der Zeit: zu Gott. In diesem Sinne kann uns der Name des heutigen Sonntags zum Wegweiser unseres Lebens werden „Bittet!“. Ich vertraue darauf: Uns wird gegeben werden.